Das Kornfeld

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 27

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639438

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 5. Juli 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Das Kornfeld.

Von Jakob Boßhart.

Vom Sommerwind berührt, schwankt leis das Korn,
Wie Beter, gottergeben stehn die Aehren.
Ich hör' von ferne einer Sense Schlag,
Das gold'ne Wogen wird nicht lange währen.

Hier hat der Tod in jedem Halm gehaust,
Sie selber, die des Lebens Keime bergen,
Die Körner, sind im Sonnenbrand erstarrt
Und gleichen goldumwundnen kleinen Särgen.

Tot bist du, Korn, doch welch' ein tröstlich Bild!
Wer möcht' sich nicht wie du zur Ruhe legen:
Als eine wohlgereifte Garbe, schwer
Von Lebensbrot und von der Arbeit Segen.

Die Heuerin.

Von Alfred Huggenberger.

Man sagte in Tischenloo, der Risten-Sali sei nicht mehr ganz im Senkel*); halt weil er durch eine Bürgschaft sein Vermögen eingebüßt und noch in alten Tagen um den schönen Ristenhof gekommen sei. Es wurde ihm als fixe Idee angerechnet, daß er das bischen Kleingeld, das er etwa von einer Verwandten im Gfenn geschenkt erhielt, mit zitterndem Geiz zusammensparte, um von Zeit zu Zeit ein Lotterielos kaufen zu können. Kein Mißerfolg entmutigte ihn; der Glaube, daß er endlich einmal gewinnen werde, setzte sich immer hartnäckiger bei ihm fest. Kaum daß er sich hin und wieder ein Päckchen schlechten Kanasters gönnte, wie schwer es ihm auch ankam, der altgewohnten Liebhaberei des Rauchens zu entsagen.

Seine heimliche Hoffnung ließ er nur selten laut werden: Er wollte mittelst eines großen Treffers den Ristenhof und alles zurückkaufen. Und seiner Frau Justine wollte er einen Grabstein von Marmor setzen lassen, mit goldenen Buchstaben darauf. —

Der Risten-Sali war von der Armenpflege auf dem Stelzenbühl versorgt, wo ich um jene Zeit in Arbeit stand. An hellen Frühlingstagen pflegte er gerne auf dem Bänklein neben dem Scheunentor zu sitzen und ein Pfeifchen Tabak zu rauchen, wenn er welchen hatte. Da beobachtete ich eines Nachmittags, daß er sich jedesmal, wenn er jemanden vom Dorfe her auf den etwas abseits gelegenen Hof zukommen sah, in die Scheune schlich, wo er sich, das Gesicht an ein Astloch gedrückt, eine Weile versteckt hielt. Ich fragte ihn nachher, warum er dies tue, er habe ja doch gar nichts Unrechtes angestellt und brauche sich nicht vor den Leuten zu verbergen. Der Alte gab mir einen schiefen Blick über die Achsel weg. Seine Lippen, die er fast immer fest aufeinandergepreßt hielt, als befürchte er, es könnte ihm gegen seinen Willen ein Wort herausfallen, verzogen sich ein wenig, wie wenn er sagen wollte: „Was will so ein junger Schnaufer wissen!"

Am darauffolgenden Sonntag brachte ich ihm zwei Päckchen Rauchtabak aus der Stadt mit heim, worüber er in helle Aufregung geriet. Von da ab hatte ich gut Wetter bei ihm. Er kam fast jeden Tag zu mir ins nahe Wäldchen herüber, wo ich Aeste aufhackte, trämpelte ein wenig in der Lichtung umher, schwatzte ein paar Worte oder saß stundenlang auf einer Reiswelle und tubäkelte. So oft aber jemand des Weges kam, versteckte sich der Sali hinter einer Klafterbeige. Als dies auch wieder einmal geschehen war, versuchte ich ihm mit vielen Worten klar zu machen, daß die Armut doch für ihn nichts Unehrenhaftes habe; kein einziger Mensch könne ihm vorwerfen, daß er durch eigenes Verschulden um den Ristenhof gekommen sei. Unglück sei eben Unglück.

*) Geistig etwas aus dem Gleichgewicht.